

Hinweise

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **54 (1967)**

Heft 9: **Aus dem Kanton Tessin**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

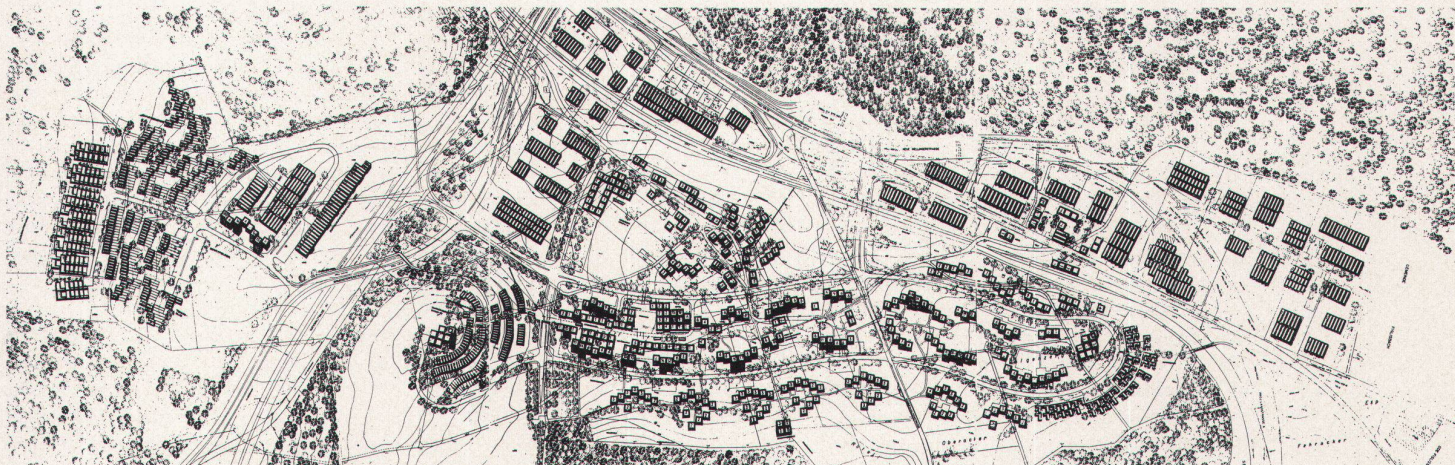
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Planungswettbewerb Dättwil. Erstprämiertes Projekt, Metron-Architektengruppe, Niederlenz

Allerdings müßte Baden unverzüglich und folgerichtig seinen Vorsprung ausbauen. Damit wäre aber ein bedeutender Teil des ökonomischen Konkurrenzpotentials anderer Orte zum vornherein neutralisiert.

In einem relativen Sinne muß der Interpretation des Raumprogramms dennoch Rechnung getragen werden: Die Über- und Unterinstrumentierung des zukünftigen Siedlungsraumes wird nicht zur Zeit eines Wettbewerbes, auch nicht allein auf der Entscheidungsstufe der Bau- und Zonengesetzgebung bestimmt. Natürlich werden entsprechende Möglichkeiten durch diese Planungsmittel vorgezeichnet, aber den eigentlichen Ausschlag dafür, daß die vorgesehenen Infrastrukturelemente realisiert werden, gibt schließlich eine Vermengung politischer Willenskundgebungen mit den Marktkräften. Zu diesen späteren Willenskundgebungen werden sicherlich die Kräfte des wirtschaftlichen, aber auch jene des sozialen und des kulturellen Klimas in Baden beitragen. Je nach diesem Klima wird sich der gesunde Gedanke der Schaffung von Komplementärbetrieben zur Altstadt, wie sie in Dättwil angesiedelt werden könnten, durchsetzen können. Heute ist Dättwil ja ein Teil Badens, und die Furcht vor einer (fiktiven) Konkurrenz gegenüber dem alten Stadtzentrum dürfte leicht überwunden werden. Der bedeutende stadteigene Grundbesitz kann bei diesen Überlegungen entscheidend in die Waagschale geworfen werden.

Hier muß noch eine Qualität des mit dem ersten Preis ausgezeichneten Projektes hervorgehoben werden: Die vorgeschlagene Infrastruktur funktioniert sowohl bei zurückhaltender Haltung der Badener Behörden wie auch im Falle, daß ein regionales Shopping-Center aktiv

unterstützt würde. Das in der Achse des Siedlungsbandes ausgesparte Land enthält eine Wachstumsreserve, die beim Wegfall des wirtschaftlich ertragreicheren Belegungsanspruchs als Freifläche für die Anwohner dienen kann, ohne daß diese unverantwortbare Ausmaße annehme. Damit sind die im genannten WERK-Chronik-Artikel erwähnten Alternativen möglicherweise in einer Lösung zusammengefaßt.

Wenn im Titel die Frage aufgeworfen wurde, ob es sich beim Wettbewerb von Dättwil um einen neuen Prototyp handelt, so rechtfertigt in der Schweiz wohl allein die Bearbeitung eines Gebietes an einem Autobahnanschluß schon diese Bezeichnung. Noch gibt es mehrere Zonen im geplanten schweizerischen Makrostrukturnetz, die wegen des zu erwartenden Besiedlungsdruckes eine ähnlich sorgfältige Planung rechtfertigen würden. Es zeigt sich jedoch, daß die überragende Bedeutung der physischen Faktoren, die mittels Raumprogramm ihren Ausdruck in architektonischer Formgebung finden, bei derartigen städtebaulichen Aufgaben relativiert werden muß. Den Lehren aus Dättwil kommt in diesem Sinne prototypische Bedeutung zu. K. O. Sch.

Hinweise

Das Kulturzentrum auf dem Zürichsee

Das Gebiet um den Zürichsee ist zweifellos das dichtestbesiedelte unseres Landes. Jeder fünfte Schweizer wohnt in der unmittelbaren Umgebung des Zürichsees. Betrachtet man die Infrastruktur dieses großräumigen Wohngebietes, so fällt auf, daß – abgesehen von der größten Seegemeinde: der Stadt Zürich – Theaterbauten, Konzertsäle und Kunst-

häuser fast vollständig fehlen. Der nähere Grund ist darin zu suchen, daß dieser Siedlungsgürtel mit seinem Umfang von an die hundert Kilometern aus seiner geographischen Konstellation heraus keine kulturellen Kristallisationspunkte zu bilden vermag.

Durch die Schaffung eines schwimmenden mobilen Kulturzentrums, welches in den verschiedenen Gemeinden rings um den See herum vor Anker gehen kann, würde die Zürichseebevölkerung zu einer einzigen Besuchergemeinde zusammengeschlossen.

Die Idee des schwimmenden Kulturzentrums ist der Zürcher Werkbühne zu verdanken, welche während zweier Jahre zusammen mit Architekten, Ingenieuren und Schiffsbauern das Projekt studierte. Das Komitee «Schwimmendes Kulturzentrum» bezweckt, dieses Projekt und seine Verwirklichung in jeder Beziehung zu prüfen.

Im Oktober dieses Jahres findet auf dem Motorschiff «Limmat» eine Wanderausstellung statt, welche Bevölkerung und Behörden über alle Aspekte eines schwimmenden Kulturzentrums orientieren will. Es werden Pläne und Modelle verschiedener Architekten gezeigt und Fragen betreffend Stabilisierung, Fortbewegung, Vorkehrungen gegen Eisbildung usw. beantwortet. Programm-entwürfe, Spielpläne, Vorschläge über mögliche Abonnementsysteme usw. werden über die Aufgaben des Kulturzentrums orientieren. Während der Ausstellung finden kleine kulturelle Veranstaltungen (Konzerte, Theateraufführungen, Cabarets, Vorträge und Lesungen) statt. Eine Meinungsumfrage soll mit der Ausstellung verbunden werden, um Aufschluß darüber zu erhalten, wie weit Bevölkerung und Behörde interessiert sind, ein solches Projekt moralisch und finanziell zu unterstützen.

Der Kostenaufwand beträgt vier bis sechs Millionen; das heißt, er wird nicht größer sein als bei einem vergleichbaren

Gebäude auf dem Festland ohne Bodenpreis. – Die Bauzeit wird auf zwei Jahre geschätzt.

Das Programm sieht vor: einen Theaterbeziehungswise Konzertraum mit Bühne und 500 Sitzplätzen, einen separaten Saal für Kunstausstellungen, ein Foyer, ein Restaurant mit Küche, Garderoben, Büros, Nebenräumlichkeiten, Heizungs- und Sanitäranlagen.

Das Kulturschiff wird mittels eines Schleppers von Ort zu Ort gezogen. Im Schlepper befinden sich auch Aggregate für die Stromerzeugung.

Theateraufführungen, welche eigens für das Kulturschiff inszeniert werden, in- und ausländische Gastspiele, Kammermusik, Klavierkonzerte, Liederabende, Kunstausstellungen, Lesungen und Vorträge werden in diesem Kulturzentrum eine Heimstätte finden. Der Veranstaltungskalender kann sich zum Beispiel folgendermaßen abwickeln:

An den zehn größten oder geeignetsten Ortschaften legt das Kulturzentrum monatlich einmal mit jeweils einem neuen Theater- oder Konzertprogramm an. Gleichzeitig befindet sich eine Kunstausstellung an Bord, welche vor oder auch nach der Veranstaltung und in der Pause besichtigt werden kann.

In den Monaten Juli und August wäre ein durchgehendes Sommertheater möglich.

Ein schwimmendes Kulturzentrum hat drei außergewöhnliche Vorteile aufzuweisen:

a) Gastspiel im eigenen Haus.

Da alle Veranstaltungen in den verschiedenen Ortschaften um das Seebecken herum jeweils in ein und demselben Raum stattfinden, fallen die kostspieligen und zeitraubenden Umtriebe, welche ein konventioneller Gastspielbetrieb mit sich bringt, weg. Das bedeutet zum Beispiel für eine Theateraufführung mit zehn Absteuern neunmalige Einsparung des jeweiligen Abbaus, Verladens, Transportierens und Wieder-Einrichtens des Bühnenbildes oder für Klavierkonzerte einmaliges Transportieren und Aufstellen des Konzertflügels.

b) Kostensenkung durch Aufführungsserien.

Durch die Möglichkeit, ein gleiches Programm zehnmal direkt hintereinander wiederzugeben, sind wesentliche finanzielle Einsparungen möglich. Ein Kammerorchester, welches für ein einmaliges Konzert zum Beispiel Fr. 4000.– benötigt, wird bereit sein, zehn aufeinanderfolgende Konzerte bei gleichem Programm für pauschal Fr. 25000.– zu geben. Ebenso verhält es sich bei Theatergastspielen.

c) Besonderer Anziehungspunkt für Anwohnerschaft und Fremdenverkehr.

Das Projekt ist neuartig; es existiert noch nirgends ein derartiges oder ähnliches Kulturzentrum. – Während der eigentlichen Theater- und Konzertsaison findet auf dem See kein großer Schiffsverkehr statt. In der übrigen Zeit fährt das letzte Kursboot der Zürcher Schifffahrtsgesellschaft nur bis 20 Uhr. Man kann sich daher kaum eine geruh- und erholsamere Umgebung für kulturelle Anlässe vorstellen, als der Zürichsee sie zu bieten vermag.

Komitee

«Schwimmendes Kulturzentrum»

Projekt Karl Fleig

Karl Fleig geht mit seinem Projekt vom konventionellen und bewährten Schiffsbau aus, sowohl was den Innenausbau, die Anordnung der Räumlichkeiten als auch die Außenform betrifft. Damit erreicht er für seinen Bau nicht nur besondere Beweglichkeit und Seetüchtigkeit, er wird sich auch für den Betrachter organisch in die Uferlandschaft einfügen können.

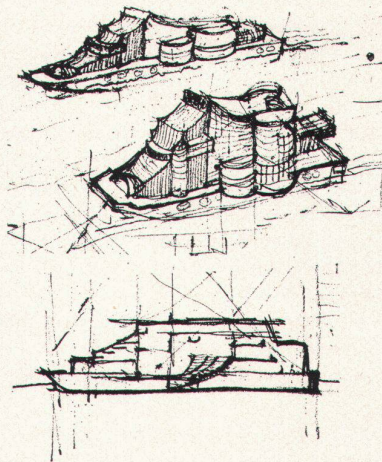
Projekt Edwin Walder

Das schwimmende Kulturzentrum von Edwin Walder besteht aus zwei Teilen, dem Bühnenhaus und dem Zuschauertrakt mit Foyer, Garderobe und Restaurant. Diese beiden Teile lassen sich mechanisch fest zusammenkuppeln, können aber auch jeder Teil einzeln für sich verwendet werden. Das Bühnenhaus kann in Ufernähe zum Beispiel fest verankert werden, wobei anstelle des Zuschauertraktes eine Publikumstribüne ähnlich der Bregenzer Festspiele am Ufer aufgebaut wird und wesentlich mehr Plätze aufweisen könnte, als dies im geschlossenen Zuschauerraum möglich ist. Damit wäre eine ideale Lösung für Freilichtveranstaltungen gegeben.

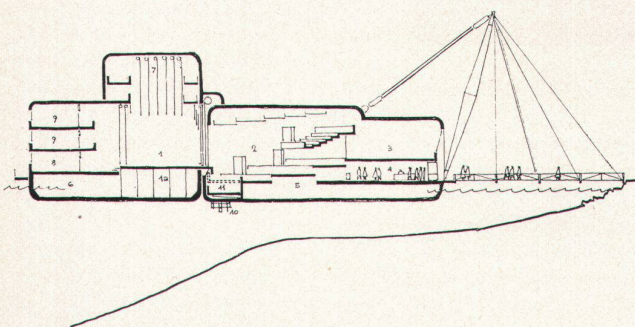
Durch das Mitführen des eigenen Landungssteiges in Form einer Zugbrücke mit weiter Ausladung kann dieses Kulturschiff mit geringen Anpassungen praktisch an jedem beliebigen Ort um den Zürichsee herum vor Anker gehen.

Projekt Walter Jonas

Walter Jonas projiziert eine großräumige Halbkugel mit sehr wenig Tiefgang, welche durch zwei Außenbordaggregate schnell befördert werden kann und auch komplette Drehung an Ort ermöglicht. Die Kuppel ist aus transparentem Kunststoff. Sie läßt sich von innen durchleuchten und wird sich so besonders bei Dunkelheit sehr attraktiv ausnehmen.

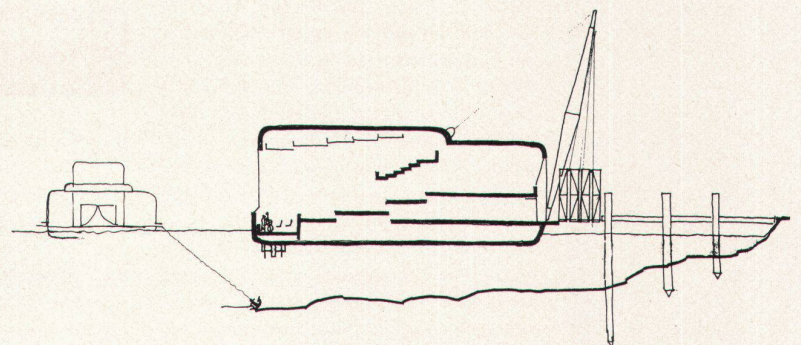


1
Projekt Karl Fleig



2

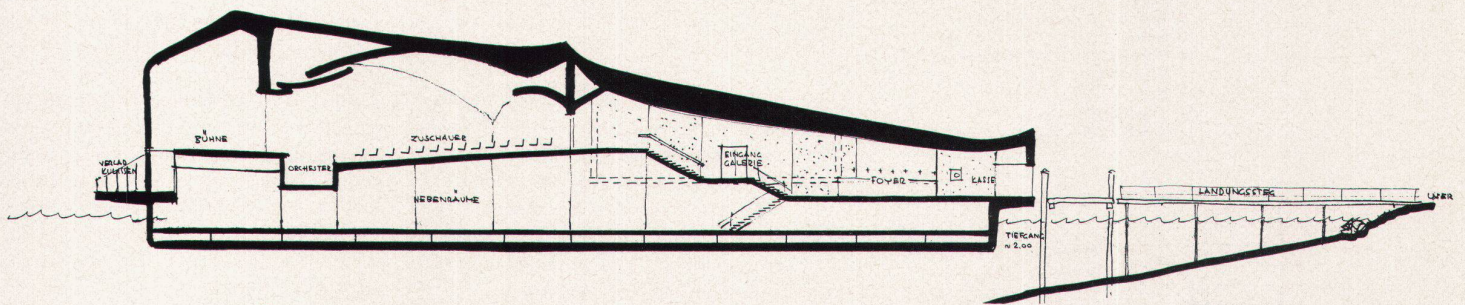
2, 3
Projekt Edwin Walder



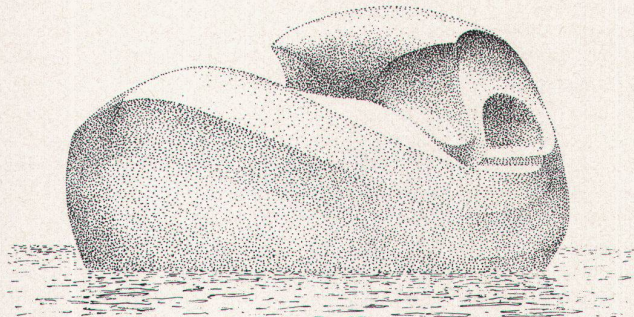
3



4
Projekt Walter Jonas



5
Projekt Max Ehrensperger



6
Projekt Walter Keller

Projekt Max Ehrensperger

Der Besucher wünscht gefühlsmäßig nicht unter Wasser zu sitzen. Er möchte ferner durch eine einfache und klare Grundrißgestaltung instinktiv erfahren, wo Theater gespielt wird, wo Bilder ausgestellt sind und wo man sich erfrischen kann. Nach dem Foyer, das sich ungefähr auf dem Niveau des Landungsstegs befindet, erreicht der Besucher über den ersten Treppenteil rechts die Galerie und links das Restaurant. Über den zweiten und längeren Treppenteil kommt man zum Eingang des Zuschauerraums. Der Saaleingang liegt zirka 4,50 m über dem Wasserspiegel. Sämtliche Nebenräume für den Theaterbetrieb, Künstlergarderoben, WC und Personalräume sowie die technischen Räume und das Lager sind

unter dem Zuschauerraum untergebracht. Trotzdem beträgt der Tiefgang bei einer Länge von 60 m und einer größten Breite von 40 m höchstens 2 m. Die Einfachheit im Grundriß spiegelt sich im kubischen Ausdruck der Gesamterscheinung.

Projekt Walter Keller

Das Urbild des Wässerigen ist das Kugelige. Ein Theaterschiff muß seinem Wesen nach die Elemente des Wassers und eines Kulturbaues miteinander vereinigen: es soll nicht nur Schiff, aber auch nicht nur ein nach konventionellen Gesichtspunkten erstelltes Theatergebäude sein, sondern aus der doppelten Sinngebung heraus seine Form aufbauen. Diesem Postulat kann dadurch entsprochen werden, daß man es zu einem möglichst organischen Zusammenwirken beider genannten Prinzipien kommen läßt. Dem Projektverfasser ging es darum, dies im vorliegenden Fall dadurch zu erreichen, daß er sein Projekt auf einem ellipsenförmigen Grundriß aufbaute und über dieses mehr statische Moment hinaus in der Gestaltung der sichtbaren Aufbauten die vorbeschriebene Bipolarität – dynamisch empfunden – zum künstlerischen Ausdruck zu bringen versuchte.

Der hohe Bühnentrakt bringt mehr die kugelige Form – also ein konzentrisches Kraftelement – zur Erscheinung, wäh-

renddem der Zuschauerraum mit Foyer und Restaurant mehr das Entspannende, das Ausfließen aus dem Konzentrischen, das Wiedezurückgeben der ballenden Kraft in der Art seiner gestalteten Formen sichtbar werden läßt. So ist dem konzentrischen kugeligen Pol am einen Ende des Schiffes, der – von den zugehörigen Nebenräumen umgeben – die Bühne enthält, gegenübergestellt der aufnehmende Pol mit dem Zugang zum Schiff und dem Restaurant am andern Ende. Im Bühnenteil entsteht die Kraft, von der die Menschen im Mittelteil (dem zwischen beiden Polen gelegenen 500 Sitzplätze fassenden Zuschauerraum)

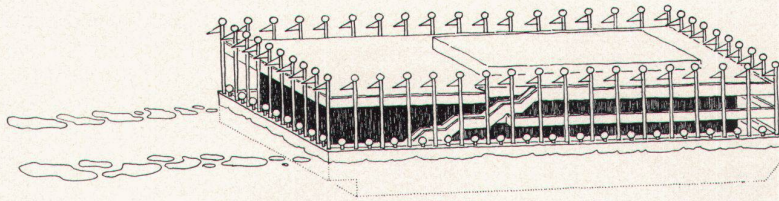
das Aufgenommene, das Erlebte wieder hinaustragen können in das tägliche Leben.

Auf der Höhe des dritten Decks kann man vom Restaurant aus über zum Teil gedeckte Aussichtsterrassen und Wandergänge um das ganze Schiff herumpromenieren.

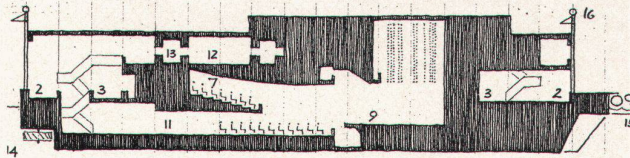
Projekt Manuel Pauli

Die Vorteile eines Floßes sind:

- Durchgehend offener Umgang auf Eingangsdeck, ermöglicht Zugang von allen Seiten sowie Verbindung zu weiteren Floßen oder Schiffen.
- Das Floß kann selbstfahrend ausgebildet (hintenliegendes Doppeltriebwerk) oder von einem Schlepper gezogen werden.
- Konstruktion des Schwimmkörpers als Caisson in Leca-Beton-Bauweise. Vorteil: kein Unterhalt, keine Konservierung. Aufbauten in Stahl, mit Leichtbauelementen. Dadurch ist der Bau werftunabhängig und kann weitgehend durch das Baugewerbe an Ort und Stelle errichtet werden, was sich auch auf die Kosten günstig auswirken wird. Der Grundraster von 3×3 m ermöglicht eine rationelle Montage der Aufbauten.
- Der relativ schwere und breit gelagerte Schwimmkörper zeichnet sich aus durch ein großes Beharrungsvermögen und besondere Stabilität gegenüber Windanfall und Wellengang. Das Kulturzen-

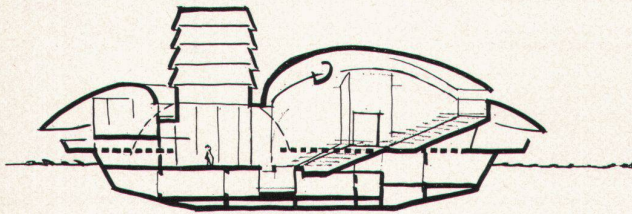


7

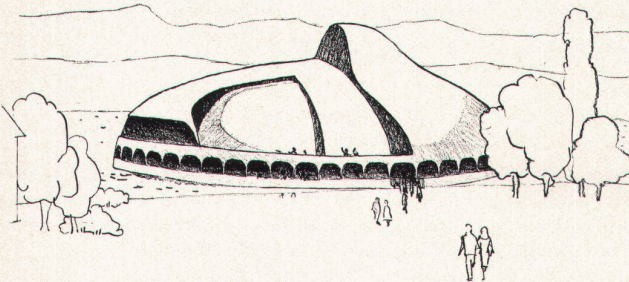


7, 8
Projekt Manuel Pauli

- 2 Offener Umgang
- 3 Foyer
- 7 Zuschauerraum-Galerie
- 9 Bühne
- 11 Parkettebener Mehrzweckraum
- 12 Restaurant
- 13 Bar
- 14 Triebwerke
- 15 Anker, Seilwinde



9
Projekt Ernst Ambühler



10
Projekt der Studentengruppe ETH der Professoren Roth und Waltenspühl

trum läßt sich somit bei jeder Jahreszeit und jedem Wetter ohne weiteres bespielen.

– Dank leichtem Anzug der Caissonwände würde bei einer allfälligen «Seegröfni» der Schwimmkörper durch den Druck der Eismassen emporgehoben, ohne daß dadurch ein Betriebsunterbruch zu befürchten oder ein besonderer Eisbrecher vonnöten wäre.

Theater- beziehungsweise Mehrzwecksaal enthält:

- Optimale Sichtverhältnisse von Parkett und Galerie aus (maximaler Publikumsabstand von Bühnenrampe 18 m).
- Große Parkettfläche mit praktikabler

Bestuhlung, geeignet auch für Bankette und andere Anlässe.

– Für eventuelle Großanlässe läßt sich das Parkett nach hinten massiv erweitern oder durch Entfernen der Bestuhlung in einen großräumigen Ausstellungsraum leicht umgestalten.

– Eingang Foyer, Ausstellungsraum und Restaurant ergeben einen mehrgeschossigen, ineinander übergehenden Hallenraum mit offenen Durchblicken und Sicht auf Ufer und See.

– Die strukturbedingten Vertikalstützen dienen gleichzeitig als Träger einer attraktiven Außenillumination und für den Flaggschmuck.

Projekt Ernst Ambühler

Das Projekt versucht, durch lockere Außenformen sein schwimmendes Gebäude so zu gestalten, daß es sich unauffällig und in angenehmer Weise für den Betrachter in das Ufergelände einfügt. Eine besondere Dachgestaltung wird dem Besucher in der Pause Gelegenheit für kleine Rundgänge und Ausblicke in die nächtliche Umgebung vermitteln.

Studentengruppe ETH Prof. Alfred Roth, Prof. Paul Waltenspühl

Unter Anleitung der Professoren A. Roth und P. Waltenspühl hat sich eine Studentengruppe (5. und 6. Semester) gebildet, welche gemeinsam ein Projekt ausarbeitet. Die abgebildete Skizze zeigt eine von verschiedenen Lösungen, welche zurzeit von dieser Gruppe studiert und bearbeitet werden.

Weitere Projekte

Im Oktober werden noch Projekte vorliegen von Prof. Harald Deilmann, Paul Schatz, E. Schulze-Fielitz und Felix Schwarz.

Wettbewerbe

(ohne Verantwortung der Redaktion)

Neu

Schulhaus Im Moos in Riehen BS

Projektwettbewerb, eröffnet vom Baudepartement des Kantons Basel-Stadt unter den in den Kantonen Basel-Stadt und Basel-Landschaft heimatberechtigten oder seit mindestens 1. Januar 1966 niedergelassenen Architekten schweizerischer Nationalität. Dem Preisgericht stehen für die Prämierung von fünf bis sechs Entwürfen Fr. 30000 und für Ankäufe Fr. 6000 zur Verfügung. Preisgericht: Regierungsrat Max Wullschlegler, Vorsteher des Baudepartements (Präsident); Regierungsrat A. Schneider, Vorsteher des Erziehungsdepartements (Vizepräsident); Felix Baer, Beauftragter für Baufragen, Erziehungsdepartement; Rolf Gutmann, Arch. BSA/SIA, Basel und Zürich; Kantonsbaumeister Hans Luder, Arch. BSA/SIA; Wilfrid Steib, Arch. BSA/SIA; Max Ziegler, Arch. BSA/SIA, Zürich; Ersatzmann: Arno Zimmermann, Arch. SIA, Adjunkt des Kantonsbaumeisters. Die Unterlagen können gegen Hinterlegung von Fr. 50 bei der Kasse des Baudepartements, Münsterplatz 11, Zimmer 113, Basel (Postcheckkonto 40-2000), bezogen werden. Einlieferungstermin: 31. Januar 1968.

Peter-Josef-Lenné-Preis des Landes Berlin

Der Peter-Josef-Lenné-Preis des Landes Berlin für das Jahr 1968 wird auf den drei Gebieten: a) Gartengestaltung (Gestaltung von Gärten oder Gartenteilen); b) Freiflächenplanung (Entwicklung von Grünflächen oder biologischen, sozialen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten); c) Landschaftsbau (Entwicklung von Orts- und Flurlandschaft unter biologischen, sozialen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten), mit je einer Preisaufgabe ausgeschrieben. Teilnahmeberechtigt sind alle Garten- oder Landschaftsarchitekten und alle übrigen Architekten sowie die Studierenden der Studienrichtungen für Garten- oder Landschaftsgestaltung an Universitäten, Hochschulen und Ingenieurschulen, soweit sie bei Ablauf der Bewerbungsfrist nicht älter als 40 Jahre sind. Als Preisbewerber werden nur Einzelpersonen berücksichtigt. Auf jedem der drei Gebiete wird ein Preis, bestehend aus je einer Gedenkmünze und DM 3500 ungeteilt verliehen. Drei Preisrichter werden